

Aus:

Jonas Bens, Susanne Kleinfeld, Karoline Noack (Hg.)

Fußball. Macht. Politik.

Interdisziplinäre Perspektiven auf Fußball und Gesellschaft

Februar 2014, 192 Seiten, kart., 27,99 €, ISBN 978-3-8376-2558-5

Dieses Buch wirft einen kritischen Blick auf die sozialen, machtpolitischen, historischen und mythischen Strukturen des populären Fußballsports. Die Verquickungen von Fußball mit Prozessen von Macht und Politik werden an verschiedenen Fallstudien durch Beiträge aus unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet: Kulturanthropologie, Geschichte (Maya und Inka), Politik, Journalismus, Kommunikationswissenschaften, Gender Studies, Sportwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Soziologie. Eine Lektüre lohnt sich nicht nur für Fußballfans, sondern für alle, die sich für ungewohnte Perspektiven und überraschende Einsichten in Geschichte und Gegenwart begeistern können.

Jonas Bens (Dipl.-Jur., M.A.) ist Studienstipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung und promoviert in Ethnologie an der Universität Bonn.

Susanne Kleinfeld (M.A.) promoviert in Kulturwissenschaft an der Universität Bonn.

Karoline Noack (Prof. Dr. phil.) lehrt Altamerikanistik und Ethnologie an der Universität Bonn.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2558/ts2558.php

Inhalt

**Fußball, Macht und Politik: Eine Einführung.
Kritische Blicke auf die Mythen rund um Fußball**

Jonas Bens und Susanne Kleinfeld | 9

Keine Nebensache:

Sport in vormodernen Kulturen, am Beispiel der Inka

Kerstin Nowack | 21

**Erfolgreiche Vermarktungsstrategien im Fußball?
Fußball und der Mythos vom Arbeiter und
Proletariersport in Deutschland**

Oliver Fürtjes | 45

**Migration, Sport und Macht.
Diskurse um Fußball als Mittel der
gesellschaftlichen Integration**

Juliane Müller | 71

**Fußball ist nicht gleich Fußball. Ein Sport. Zwei Geschlechter
Unzählige mediale Berichterstattungsdifferenzen**

Simone Schöndorfer | 101

**Fankulturen des Männer- und des Frauenfußballs.
Qualitative Unterschiede und mögliche historische Ursachen**

Philipp Dezort | 119

Fußballmafia DFB:

**Wie Staat und Fußball in Deutschland gemeinsame
Sache machen – Eine recherchierte Polemik**

Andreas Rüttenauer | 143

11 Freunde: Treiber oder Getriebene des Kapitalmarktes?

Kerstin Lopatta | 155

Drama von Tod und Auferstehung: Das Ballspiel der Maya

Nikolai Grube | 165

Autorinnen und Autoren | 187

Fußball, Macht und Politik: Eine Einführung

Kritische Blicke auf die Mythen rund um Fußball

JONAS BENS UND SUSANNE KLEINFELD

WARUM IST FUSSBALL WISSENSCHAFTLICH INTERESSANT?

An das Phänomen Sport kann man sehr unterschiedlich herangehen. In der Soziologie wird beim Sport nicht selten dessen Eigenschaft als soziales Subsystem hervorgehoben. Sport erscheint dabei als eine Art sozialer Mikrokosmos. Das Fußballspiel tritt uns dabei als die Gesellschaft gleichsam im 90-minütigen Taschenformat entgegen. Der Sport ist also aus soziologischer Perspektive als Forschungsobjekt interessant, weil er »die Bedingungen, Formen und Prozesse, die das soziale Leben in modernen Gesellschaften prägen, nachgerade klassisch in sich trägt«. Das »gesellschaftliche Werte- und Normensystem« ist mithin »auch im Subsystem Sport vertreten«. Mehr noch, »diese Werte und Verhaltensmuster sind darüber hinaus im Sport auch deutlicher als sonstwo sichtbar und erlebbar« (Weiß 1999: 169).

In der Anthropologie wird eher die Nähe des Sports zum Spiel hervorgehoben. Der Bonner Anthropologe Christoph Antweiler etwa spricht vom Sport als einer »Welt in der Welt«. Was sich zunächst wie ein anderer Ausdruck für »soziales Subsystem« anhört, hat aber eine etwas andere Stoßrichtung. Sport ist weniger ein gesellschaftlicher Mikrokosmos, als gerade die Ausnahme vom Üblichen. Es gehe beim Sport um »die Etablierung von Gegenwelten, abgegrenzt vom restlichen Leben. [...] Die Menschen sind

mitten im Leben, fühlen sich jedoch dem Alltag enthoben« (Antweiler 2009: 125).

Beide Sichten widersprechen sich nicht zwangsläufig, sie bilden vielmehr ein produktives Paradox. Das Fußballspiel ist die Ausnahme vom Alltag, die Regeln sind andere als die sonst im menschlichen Zusammenleben gültigen, und dennoch werden die gleichen Werte, Normen, Konflikte und Machtdifferenzen verhandelt wie überall in der Gesellschaft. Fußball trägt also Gleichlaufendes und Gegenläufiges zur Gesellschaft insgesamt in sich. Das soziale Ereignis der »erlaubten Ausnahme«, die dennoch von ihrer Regel nicht zu trennen, sondern mit ihr unauflöslich verbunden ist, macht die wissenschaftliche Faszination des Sports – wie bei Festen, Spiel oder Ritual als weitere sozial »erlaubte Ausnahmesituationen« – aus (zum Verhältnis von Spiel und Sport siehe auch den Beitrag von Kerstin Nowack in diesem Band). Einigkeit besteht jedenfalls darin, dass Fußball ein wichtiges Aushandlungsfeld von Gesellschaft, Macht und Politik ist.

KÖRPERLICHKEIT UND SOZIALE ORDNUNGEN: DER BEITRAG DES THEMAS FUSSBALL

Fragt man im Kontext von Fußball, Macht und Politik nicht nur danach, was am Fußball genau so ist, wie überall in der Gesellschaft (die Frage nach der Gleichläufigkeit mit dem Sozialen), sondern auch nach dem Ausnahmecharakter des Fußballs (also nach der Gegenläufigkeit zum Sozialen), dann wird die scheinbare Bedeutung des Körperlichen gegenüber anderen Bereichen des Sozialen sichtbar.

In diesem Zusammenhang ist auf die seit einiger Zeit und zuweilen hitzig geführte Debatte darüber zu verweisen, welche Rolle die »körperlich-leibliche Verfasstheit des Handelns für die Generierung sozialer Ordnung« spielt (Böhle & Wehrich 2010: 7). Dabei geht es im Kern um »die These, dass in der Körperlichkeit der Menschen wichtige Mechanismen zur Erzeugung sozialer Ordnungen verankert sind – Mechanismen, die die etablierten Handlungstheorien in ihrem Erklärungsprogrammen immer noch weitgehend ignorieren und so den Eindruck einer eigentümlichen Körperlosigkeit sozialen Handelns transportieren« (Böhle & Wehrich 2010: 8). Die Vertreter_innen dieser Richtung kritisieren die starke Fixierung der Geistes- und Sozialwissenschaften auf das kognitive Element bei der Erzeugung, Stabili-

sierung und Destabilisierung sozialer Ordnungen. Nach dem *linguistic turn* der Geistes und Sozialwissenschaften sei die Sprache zum zentralen Referenzpunkt der Sozialtheorie geworden. Der Diskurs als sprachliche Formation sei die zentrale Triebfeder bei der Etablierung symbolischer Normen und Institutionen. Eine soziale Realität jenseits dieser diskursiven Ordnungen werde geleugnet, gerate jedenfalls aber aus dem Blickfeld. Die Materialität menschlicher Ordnungen werde in diesem Zusammenhang zu wenig beachtet. Ein Weg, dem Materiellen der menschlichen Existenz zu seinem Recht zu verhelfen, sei eben die Einbeziehung des Körpers in die sozialtheoretischen Modelle.

Diese Debatte ist im vollen Gange und es scheint unumgänglich, sie aus sozialtheoretischer Warte zur Kenntnis zu nehmen. Ob in diesem Zusammenhang gleich von einem »*body turn*« in den Geistes- und Sozialwissenschaften gesprochen werden muss, ist letztlich eine Frage der Terminologie (vgl. Gugutzer 2006). Ein lohnendes Projekt ist es jedenfalls – mit etwas bescheidenerem Anspruch –, so etwas wie eine »Rehabilitation des Materialen« zuzulassen. Damit ist nämlich keineswegs das Plädoyer verbunden, »die traditionelle Hierarchie von Geist und Körper einfach umzukehren, sondern dafür, das Zusammenspiel von Körper, Leib und Rationalität neu zu denken« (Böhle & Wehrich 2010: 14).

Wenn man solche Wege gehen möchte, so ist das Feld Fußball nachgerade ein Schulbeispiel für die Körperlichkeit sozialen Handelns. Pierre Bourdieus Theorie des Habitus etwa, die vielen als Ausgangspunkt für eine Debatte um die Körperlichkeit sozialen Handelns bildet, lässt sich im Bereich des Fußballs an einigen Stellen anwenden (vgl. etwa den Beitrag von Oliver Fürtjes in diesem Band). Das Phänomen Fußball kann dann als Anwendungsfeld dienen, um die Bedeutung der Leiblichkeit für soziales Handeln zu untersuchen. Ein solcher Ansatz ginge freilich darüber hinaus, von Fußball als einem sozialen Subsystem zu sprechen. Vielmehr läge in einer solchen Untersuchung ein echter Beitrag zur Sozialtheorie insgesamt. Welches Potential das Thema Fußball generell für die Sozialwissenschaften hat, ist auch schon an anderer Stelle eindrucksvoll hervorgehoben worden (vgl. Klein 2008).

Der Ansatz dieses Bandes ist freilich bescheidener. Den Herausgeber_innen ging es zunächst darum, Beiträge zu versammeln, die auf Mythen rund um das Phänomen Fußball Blicke werfen, die nicht alltäglich sind. Dabei sollten mit der Altamerikanistik, der Kulturanthropologie, Be-

triebswirtschaftslehre oder der Kommunikationswissenschaft auch Disziplinen zu Wort kommen, die – anders als die Sportsoziologie – sonst nicht als »Fußballexperten« gelten.

WARUM INTERDISZIPLINÄR? FUSSBALL ALS THEMA DER SPORT STUDIES

Eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Beiträge, wie sie für diesen Band gewählt wurde, geht über die theorieorientierten Sozialwissenschaften im engeren Sinne hinaus. Dabei ging es auch um eine Art Experiment, in unvoreingenommener Weise an einige spezifische Themen heranzugehen. Über disziplinäre Grenzen hinauszugehen, birgt dabei die Chance auf unerwartete Einsichten. Die Sozialtheoretikerin Susan Buck-Morss schreibt hierzu:

»Disziplinäre Grenzen befördern eine Haltung, in der Gegenbeweise immer zur Geschichte jemandes anderen gehören. Ein Wissenschaftler kann schließlich nicht in allen Bereichen ein Experte sein, das ist selbstverständlich. Doch solche Argumente sind ein Weg, die unangenehme Wahrheit zu verdrängen, daß bestimmte Tatsachenkonstellationen, sobald sie sich einmal im Bewusstsein der Forscher festgesetzt haben, nicht nur altherwürdige Narrative, sondern auch die tief verwurzelten akademischen Disziplinen in Frage stellen können, die sie (re)produzieren.« (Buck-Morss 2011: 42)

Es besteht vor diesem Hintergrund die Neigung, Forschungszusammenhänge über etablierte Fachgrenzen hinweg um einen bestimmten Forschungsgegenstand herum zu bilden. Davon ist auch der Forschungsgegenstand Sport nicht unberührt geblieben. Der Begriff *Sport Studies* ist dabei auch im deutschsprachigen Sprachraum angekommen, wie der Einführungsband von Marschik und anderen in eindrucksvoller Weise zeigt (Marschik et al. 2009). Ziel des Bandes ist es, über die Sportwissenschaft als etablierte Disziplin hinauszugehen und eine sozial- und kulturwissenschaftliche Analyse des Sports auch im deutschsprachigen Raum etablieren. Sport ist dabei der Gegenstand einer kritischen Analyse, in der auch und gerade die Verstrickungen des Sports im sozialen Ordnungsgefüge ins Blickfeld geraten. Macht und Politik mit ihren Wechselwirkungen zum Sport nehmen dabei in

den *Sport Studies* breiten Raum ein. »Im Mittelpunkt stehen dabei die Wechselwirkungen zwischen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und sportlichen Prozessen« (Marschik et al. 2009: 15). Gerade um einen solchen Ansatz geht es auch dem vorliegenden Band.

KRITISCHE BLICKE AUF MYTHEN RUND UM DEN FUSSBALL

Der vorliegende Band basiert auf einer Tagung, welche die Rosa-Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Abteilung für Altamerikanistik des Instituts für Archäologie und Kulturanthropologie an der Universität Bonn im Oktober 2012 durchgeführt hat. Den Veranstalter_innen ging es darum, Fachvertreter_innen zu versammeln, die über Fußball in ganz unterschiedlichen Disziplinen arbeiten. Nicht selten – das wurde auf der Tagung deutlich – ist Fußball in ihren Disziplinen kein *Mainstream*. Denn trotz der überragenden Präsenz des Fußballs im Alltag der Menschen nicht nur in Europa ist die wissenschaftliche Betrachtung des Themas noch weit davon entfernt, ganz oben auf der Tagesordnung zu stehen.

Die Veranstalter_innen haben dabei vermieden, den roten Faden von vornherein auszurollen. Ziel war es, einmal einen Blick auf Narrative oder Mythen zu werfen, die mit Fußball verbunden werden. Nur die Einklammerung aller Beiträge durch die beiden altamerikanistischen bzw. historisch-ethnografischen Betrachtungen von Kerstin Nowack und Nikolai Grube skizziert einen Rahmen. Darin spiegelt sich gerade durch die räumliche und zeitliche Entfernung zum Thema eine anthropologische Grundfigur der Mythenbildung in Gesellschaften wider, die sich im Bezug auf das Thema Fußball erst durch die Verschränkung der Perspektiven erschließt. Dabei ist der Begriff des Mythos hier nicht nur als märchenhafte Erzählung zu verstehen, sondern auch als »eine Weise des Bedeutens, eine Form« (Barthes 1964: 85), die gesellschaftspolitische Konsequenzen hat.

Nähert man sich diesen Narrativen, etwa »Korruption«, »Integration« oder »Proletariersport«, in ungewohnter Weise, kommen auch neue, oft unerwartete Perspektiven zustande. Es wird sehr unterschiedlichen und neuartigen Fragen nachgegangen, wie etwa, warum die Inka keinen Fußball gespielt haben, wie sich börsennotierte Fußballvereine am Kapitalmarkt be-

währen, oder ob und wie sich angebliche Geschlechtsunterschiede im Fußball spiegeln. Alle in diesem Band versammelten Studien sind empirisch, jedoch immer auf andere Weise. Es wurde ethnografisch, journalistisch, mit Computersimulationen und durch die Auswertung historischer oder zeitgenössischer Quellen gearbeitet, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Vorgegeben war und ist letztlich nur das (Spiel-)Feld: Fußball. Daher ist der Band eine Sammlung von Statements zu bestimmten Fußballphänomenen, oder besser Fußballmythen.

MYTHOS: KEIN FUSSBALL BEI DEN INKA?

Die Altamerikanistin und Ethnohistorikerin Kerstin Nowack geht in ihrem Beitrag von der Frage aus, warum die Inka keinen Fußball gespielt haben und widmet sich denjenigen sportlichen Aktivitäten, die sich aus den Quellen zum Inka-Alltag nachweisen lassen. Dabei betont sie die Verknüpfung inkaischer Sportereignisse mit rituellen Handlungen. Sie stellt heraus, dass diejenigen Sportarten, über welche die Quellen berichten, oft zentrale soziale Bedeutung in der Inka-Gesellschaft gehabt haben dürften, »und wenn es auch Spiele waren, so wurden sie ernsthaft betreiben, mit großem Einsatz und offenem Ausgang«. Die von Nowack beschriebenen Sportereignisse hatten wohl sehr wichtige identitätsstiftende Funktion für die Gesellschaft, wobei sie herausstellt, dass das »Wechselspiel zwischen Zuschauern und Teilnehmern« ein »wesentlicher Bestandteil sportlicher Ereignisse« gewesen sein dürfte.

Außerdem spürt die Autorin in den Quellen versteckten Hinweisen auf Sportspiele nach, die vielleicht weniger rituell aufgeladen waren, etwa das geheimnisvolle »*papa auqui*«, das ein Wurf-Ballspiel gewesen sein könnte. Nowack resümiert: »Die Frage, warum die Inka keinen Fußball spielten, eröffnet damit den Blick auf einen bisher wenig beachteten Bereich andiner Kultur und Lebensrealität.«

Mythos: Proletariersport

Dass Fußball ursprünglich ein Sport unterer Gesellschaftsschichten war, gilt als fußballhistorisches Allgemeinut. Ebenso laut sind die Stimmen, die beklagen, dass diese soziale Zuordnung ins Wanken geraten sei, es sei eine

Verbürgerlichung des Fußballs eingetreten, die nicht selten mit einer zunehmenden Kommerzialisierung des Fußballs seit den 1990er Jahren in Zusammenhang gebracht wird.

Mit diesem vermeintlichen Allgemeingut setzt sich der Sportsoziologe Oliver Fürtjes kritisch auseinander. Er zeigt anschaulich, dass Debatten um die Verbürgerlichung des Fußballs schon wesentlich älter sind. Anhand empirischer Daten sucht Fürtjes nachzuweisen, dass Fußball bereits in den 1920er und 1930er Jahren ein »schichtübergreifendes Massenphänomen« war und dies auch bis heute geblieben ist. Mindestens ebenso alt ist der »Mythos vom Proletariersport«, der bereits sehr früh durch Professionalisierung und Kommerzialisierung als bedroht dargestellt wird.

Mythos: Integrationswunder

Dem Mythos »Integration durch Fußball« geht die Ethnologin Juliane Müller in ihrem Beitrag nach. Anhand mehrerer Feldstudien in Fußballvereinen lateinamerikanischer Migrant_innen in Spanien hat sie untersucht, welche Mechanismen zur Bildung eines riesigen lateinamerikanischen Netzwerks von Fußballmannschaften in Spanien beigetragen haben. Das Engagement in einem Fußballverein ist für die lateinamerikanischen Migrant_innen laut Müller ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Bildung sozialer und ökonomischer Netzwerke. Ihren Schwerpunkt legt die Autorin dabei auf die Frage, welche Rolle Migrant_innenfußball im Rahmen von Integrationsdiskursen spielt – auch und gerade vor dem Hintergrund, dass die integrationsfördernde Eigenschaft des Sports immer wieder in politischen Statements der Akteure hervorgehoben wird.

Dabei entwirft Müller ein kritisches Bild der Diskurse um das Schlagwort »Integration«. Sie meint, »dass der Diskurs um »Integration-durch-Fußball« so vage und ambivalent ist, dass verschiedene Akteure mit dem lapidaren Hinweis auf dieses Ziel ihre eigenen Wünsche und Ziele verfolgen können.«

Mythos: Männersache

Fußball als Männersport zu betrachten, wird im Grunde schon bei einem kurzen Blick auf den allgemeinen Sprachgebrauch deutlich. Wenn von Fußball die Rede ist, ist immer Männerfußball gemeint. Spielen Frauen das

Spiel, muss ein »Frauen« der Erklärung halber davor gesetzt werden. So gibt die »Fußball-Weltmeisterschaft« und die »Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft«. Diese geschlechtlichen Zuschreibungen spiegeln sich auch in der Medienberichterstattung wider. Die Kommunikationswissenschaftlerin Simone Schöndorfer stellt dabei heraus, wie dort Körper, maskuline Kraft, Performanz und Technik traditionellen Bildern von Weiblichkeit – geprägt von Passivität, Abhängigkeit, sexueller Unterwürfigkeit und physischer Schwäche – einander gegenübergestellt werden. Klassische Sportberichterstattung unterstütze dies, »indem Sportlerinnen entweder kaum thematisiert werden oder indem sie als sexuelle Objekte dargestellt sowie ihre Leistungen banalisiert werden«. Die mediale Sportberichterstattung sei damit gleichsam eine »Demonstration sexueller Unterschiede und geschlechterbezogener Machtverhältnisse«.

In ihrer empirisch inhaltsanalytischen Studie untersucht Schöndorfer Zeitungsartikel aus »BILD« und »tageszeitung«, die während der Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2011 veröffentlicht wurden. Dabei untersucht sie formale Merkmale, verbale und visuelle Inhalte, sprachliche und stilistische Charakteristika sowie die Thematisierung sportlicher Werte und kommt zu dem Ergebnis, dass während der großen Aufmerksamkeit in Bezug auf Frauen-Fußball während der Weltmeisterschaft die mediale Berichterstattung wesentlich weniger stark geschlechtlich abwertet als »üblich«.

Somit kann Schöndorfer feststellen: »Wenngleich das Fortschreiten der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern im medialen Fußball viel eher im Evolutions-, denn im Revolutionstempo geschieht, so zeigen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung doch, dass positive Veränderungen im Sinne einer fortschreitenden Emanzipation sehr wohl bemerkbar sind und dass ein sich wandelndes Bewusstsein existiert«.

Mythos: Fan

Fragen vom Verhältnis des Frauen- und des Männerfußballs widmet sich auch der Kulturanthropologe Philipp Dezort. Auch er stellt fest, dass die Förderung des Männer- mit der Unterdrückung des Frauenfußballs historisch Hand in Hand ging und sich beide heute auf höchst unterschiedlichen Niveaus der Professionalisierung befinden. Davon ausgehend untersucht Dezort in einer qualitativen Feldforschung bei einem Männer- und einem

Frauen-Fußball-Fanclub differierende Fankulturen. Neben einer Vielzahl von Gemeinsamkeiten bei der Unterstützung »ihrer« Fußballvereine geht Dezort auch auf unterschiedlich fankulturelle Ausprägungen ein, die er an den Spannungslinien Masse vs. wenige, Ferne vs. Nähe und Tabubrüche vs. Grenzziehung illustriert.

Männerfußball-Fankulturen werden in der kulturanthropologischen Literatur mit den Stichworten »Ritual«, »Karnevaleske« oder »Fest« analytisch angegangen. Diese Elemente werden bei Frauenfußball-Fankulturen nicht ebenso deutlich sichtbar. Ein mit Frauenfußball assoziiertes Fehlen der »Wucht des sinnlichen Eindrucks« schreibt Dezort einem niedrigeren Organisationsgrad aufgrund historischer Diskriminierungen und anhaltender geschlechterbezogener Abwertungen zu.

Mythos: Korruption

Der Journalist und Sportredakteur der »tageszeitung« Andreas Rüttenauer geht in seinem Beitrag auf die politisch-wirtschaftlichen Verwicklungen des deutschen Profifußballs ein. Der Autor kandidierte im Rahmen eines journalistischen Selbstversuchs bei der letzten Wahl als Präsident des Deutschen Fußballbundes, um während dieser Kampagne Korruption und Vetternwirtschaft im Fußball zu thematisieren.

Der Autor stellt heraus, wie sich Fußball als ein Geschäft darstellt, dessen wirtschaftlicher und politischer Einfluss äußerst weitreichend ist. Politische und gesellschaftliche Akteure können sich den damit verbundenen Verlockungen kaum entziehen. Welche Verflechtungen und Machtansprüche mit Fußball als politischem und ökonomischem Phänomen verbunden sind, illustriert der Autor am Beispiel des Baus des Dortmunder Fußballmuseums: eine recherchierte Polemik.

Mythos: Kapitalmarktakteure

Fußballvereine sind selbstverständlich keine dem Wirtschaftsleben entzogenen Freizeitvereinigungen. Gerade große und erfolgreiche Profivereine sind bereits seit längerem in der gesellschaftsrechtlichen Form der Aktiengesellschaft organisiert. Als solche agieren sie auch auf dem Kapitalmarkt. Dabei stellt die Betriebswirtschaftlerin Kerstin Lopatta heraus, dass »Gewinne, die für Investoren am Kapitalmarkt eine ausschlaggebende Größe

darstellen, keine große Rolle bei der Bewertung« dieser Aktien zu spielen scheinen bzw. »in den Kaufpreis nur geringfügig« eingehen. Mit anderen Worten, die wirtschaftliche Solidität der Fußballvereine steht beim Handel mit Fußballaktien nicht – wie man erwarten könnte – im Vordergrund.

Dieser Besonderheit geht die Autorin in ihrer empirischen Kapitalmarktstudie nach. Sie sucht dabei zu belegen, dass die Bewertung der Fußballaktien tatsächlich wesentlich durch die Ergebnisse der Spiele beeinflusst wird. Nach Lopatta ist der Kauf von Fußballaktien dennoch attraktiv. Gründe dafür sind das geringe systematische Risiko und die im Vergleich zu anderen Industrien niedrigen impliziten Eigenkapitalkosten.

Mythos: Maya-Ballspiel!

Der Altamerikanist Nikolai Grube wendet sich in seinem Beitrag der theatral-rituellen Seite des Ballsports zu. Wesentliche These seiner Ausführungen zum Ballspiel in der klassischen Maya-Zeit ist, dass das Spiel eng in die politische Legitimation der Maya-Könige eingebunden war. Das Ballspiel als Ritual bezeichnet Grube mithin als »Drama um Tod und Auferstehung«, in dem ein wichtiger Teil des Maya-Schöpfungsmythos in einer Mischung als agonaler und theatraler Inszenierung »nachgespielt« wurde. Dabei wurden die Maya-Heldenzwillinge, die anlässlich eines Ballspieles die menschliche Schöpfung in Auseinandersetzung mit den Herren der Unterwelt ermöglicht hatten, im wieder stattfindenden Ballspiel mit den aktuell herrschenden Königen identifiziert. Diese Könige nutzten eine solche Identifizierung für die religiös-ideologische Festigung ihres Herrschaftsanspruches.

Eine solche religiös-politische Deutung des Ballspiels beleuchtet dabei Aspekte, die bei der Betrachtung heutiger Sportereignisse eher unter der Oberfläche aufscheinen können. Nichtsdestoweniger können ähnliche solcherart Ansätze auch einer ritualtheoretischen Deutung des heutigen Fußballs Anstöße geben.

BIBLIOGRAPHIE

- Antweiler, C. 2009 *Heimat Mensch: Was UNS ALLE verbindet*. Hamburg: Murmann.
- Barthes, R. 1964 *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhle F. & M. Wehrich 2010. *Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen*. Bielefeld: transcript.
- Buck-Morss, S. 2011. *Hegel und Haiti. Für eine neue Universalgeschichte*. Berlin: Suhrkamp.
- Gugutzer R. 2006. *Body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: transcript.
- Klein, G. 2008. *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs*. Bielefeld: transcript.
- Marschik, M. et al 2009. *Sport Studies. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung*. Wien: Facultas.
- Weiß, O. 1999. *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV-Univ.-Verl.